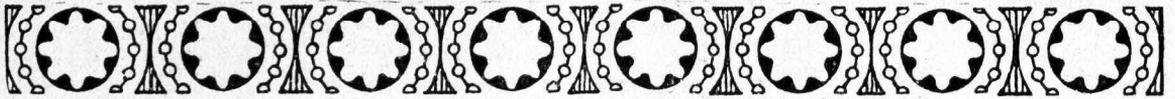


Ich bin am Schluß und es drängt mich, nachdem mir die Zeit geworden, diese Arbeit nach jahrelangem Lagern endlich zu beschließen, den Herren Martin Sahn und Robert Daenicke, die mir dabei durch Auskünfte, Überlassung von Akten, Kirchenrechnungen etc. so freundlich und

wirksam zur Hand gegangen, auch an dieser Stelle verbindlichst zu danken, auch möchte ich nicht unterlassen, meines hochgeehrten Direktors und Amtsgenossen Dr. Weinek († 1921) zu gedenken, der mich zu dieser Arbeit angeregt und mir seine wertvollen Notizen überlassen hat.

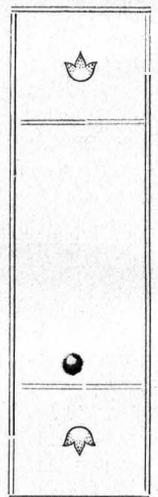
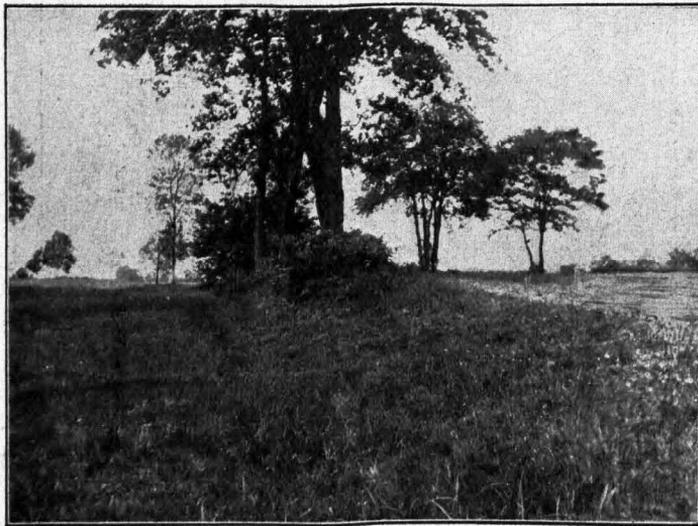
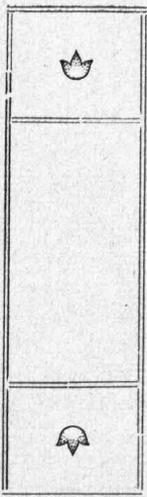


Beiträge zur Chronik des Dorfes Kuschkow.

Von Lehrer F. Wegener.

Abseits vom Schienenstrange der Niederlausitzer Eisenbahn, eine Wegstunde westlich von der Bahnstation Großleuthen-Gröditzsch entfernt, liegt das freundliche Dorf Kuschkow. Der Wanderer, der unsern Ort zum ersten Male betritt, ist erstaunt über das gefällige, ansprechende Aussehen der Häuser. Nur noch wenige Fachwerkbauten zeugen von vergangenen Tagen; fast durchweg herrschen massive

P. Micheln gelegenen Wotschowberg (wotsow = Horst, Insel). Hier haben wir einen Zeugen ältester Vergangenheit unseres Dorfes, dessen Existenz sich auf Grund vorgefundener Urnenscherben auf 1000 Jahre vor Christi Geburt nachweisen läßt. Der Sachverständige für kulturgegeschichtliche Bodentaltümer, Herr Professor Dr. Göze-Lichterfelde, der am 9. Juli 1926 den Wotschowberg besichtigte,



Am alten Dorfe. (Westseite.)

Phot. A. Schmidt-Lichterfelde.

Steinbauten vor. Und doch sind im Laufe der Jahrhunderte über unsern Ort Sturm- und Wettertage hereingebrochen, die sich in der Geschichte unserer Gemeinde tief eingegraben haben.

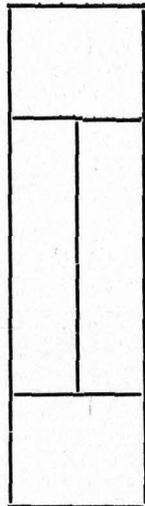
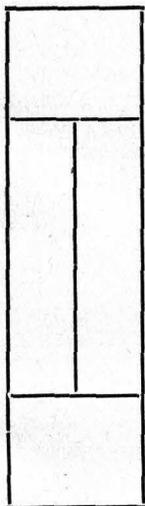
Am alten Dorf. (po staru jsu).

Wenn man den an der Sattler'schen Villa von der Gröditzcher Chaussee nach Süden führenden Feldweg (Kilometerstein 9,5) ungefähr 500 Meter entlang wandert, stößt man linker Hand auf eine wallartige Erhebung, den in der Feldmark des Herrn

konnte an einigen mit Kannelüren versehenen Urnenscherben ein 3000-jähriges Alter nachweisen, eine Kulturperiode, die bis in die späte Bronze- und früheste Eisenzeit zurückreicht. Zahlreiche Urnenscherben stammen aus der Zeit der slavischen Periode (600 n. Chr.) und der Regermanifation, als die deutschen Marggrafen Gero, Albrecht der Bär, sowie die Landvögte der Niederlausitz (900—1300) den Wenden germanische Kultur aufdrängen wollten. Das Vorhandensein der erwähnten Urnenscherben

sowie die Bezeichnung eines in der Nähe des Wotschowberges gelegenen Ackerplanes mit dem wendischen Ausdruck *po staru jsu* = entlang des alten Dorfes, läßt darauf schließen, daß wir hier eine vor- und frühgeschichtliche Siedlung vor uns haben. Unsere Väter und Großväter sind zwar der Meinung, daß hier eine Wassermühle gestanden hätte. Auf jeden Fall haben wir eine alte Dorfanlage vor uns, die in der Wendenzeit stark bevölkert war. Wer zwang nun unsere Vorfahren zum Aufgeben ihrer alten Wohnstätte? Waren es die räuberischen Überfälle der Polen, die in der Zeit des polnischen Interregnums (1002—1032 n. Chr.) Dörfer und Städte der Landschaften Lufizi und Sprowä in Schutt und Asche legten? Diese Behauptung dürfte nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen sein. Ist es doch nicht ausgeschlossen, daß die alten Wenden

zu bedienen) nehmlich Eschen, Eichen, Fichten, Erlen und jede Art anderen Holzes und Sträucher mit Weide und Gras, soviel sie nötig haben, und auf den Fall, daß gedachter Günftler den Wald mit seinen Leuten ausrodern wollte, um Heu zu gewinnen, so soll ihm das bis an die Gränze des von Strel freistehen. Auch kann er in der Spree und in seinen Seen, so weit gedachter Wald in unseren Vorwerken und Gränzen reicht, mit allen dazu tauglichen Werkzeugen fischen. Auch haben sie die Freiheit, Bauholz zu fällen, zu roden und Wiesen und Weide für alle Arten von Vieh zu machen, und das von den Dörfern Gradiz (Gröbilsch) und Kuzelkow (Kuschkow) bis zu den Feldern von Brotschin (Pretschen), und ohne Verhinderung von uns unsern Nachfolgern und Herrn in Lübben. Datum A. D. 1328 in die Philippici et Jakubi.“ (Quelle: Urkunden der



Am alten Dorfe. (Nordseite.)

Phot. A. Schmidt Lichterfelde.

vor jenen von Osten hereinbrechenden Polenscharen über die um den Wotschowberg ehemals sich ausdehnenden Gewässer der Spreewaldniederung nach Westen geflohen sind und später das neue Dorf Kusto gründeten.

Noch liegt über der ältesten Vergangenheit unseres Dorfes tiefes Dunkel, doch wollen wir hoffen, daß die bereits in Angriff genommenen wissenschaftlichen Untersuchungen weitere Aufklärung über jenes Kulturdenkmal bringen.

Die ältesten Urkunden.

Nachweislich zum erstenmale erwähnt ist Kuzelkow in einer Urkunde vom 1. May 1328, nach der „Dietrich, Abt zu Dobrilug und Herr in Lubin Günftler Langen als Herrn in Brotschin (Pretschen) verschiedene Freiheiten in seinem Walde, der Spreewald genannt, verkauft, nehmlich alles (allerlei) Holz zu sagen (fällen) und sich deselben zu seinem und aller Einwohner im Dorfe Brotschin Nutzen

Herrenstände der Niederlausitz 873—1620 von Dr. J. G. Worbs, ferner: *Destinata liter.* 1. 97).

Besonders interessante Einblicke in das wirtschaftliche Leben der Gemeinde Kuschkow geben die von Woldemar Lippert herausgegebenen Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Als Kaiser Karl IV. von Böhmen 1369 die Lausitz übernahm, richtete er zur besseren Verwaltung und steuerlichen Erfassung des Landes in Lübben eine Landvogtei ein, zu der 14 Dörfer gehörten, u. a. Kuschkow, Dürrenhose, Schlepzig, Biebersdorf, Hartmannsdorf, Steinkirchen usw. Die Lübbener Stadtrechnungen lassen darauf schließen, daß Kuschkow mit den anderen Ortschaften der Stadt Lübben zinspflichtig war. Der Schultheiß (schulte), das Gericht (judex), das Lehnsgut (der leyman), und die Schenke (von dem Krüge), sowie das sogenannte Dachsgeld finden in den Stadtrechnungen zahlreiche Erwähnungen. So enthält das 1. Rechnungsbuch 1420—1432 folgende Eintragungen:

1423 Recepta Von Kusow III sch. VI g. XIV h (d) =
3 Schock, 6 Groschen, 14 Denare.

1424 Recepta Von Kusow Kubaw XII g, VII h.

1425 " 3 sch., 9 g von Kusow.

Villa Ku(s)chow anno domini 1426.

Der Richter virczig g, von dem kruge et 3 g minus 7 d
Leheman virczig g

Mertin Schaen 26 g et 14 d.

Mattthis Barud 13 g et 7 d.

Mertin (Clawis Barud 6 g et 14 d

Ochjengel 33 g minus 6 d.

Michael Remelof 13 g, 7 d, dedit.

Mertin Botzcin 13 g et 7 d.

Petir Molner von dreyn hufen, dy hufe 13 g et 7 d.
tenter adhuc.

Summa 4 sch. et 4 g (tenetur 6 g).

1431 werden folgende Namen angegeben: Leman,
Clasemer, Tzschan, Boczschan, Schulte von Kusow
(Schultzeiß, Schulze).

Nach dem 2. Rechnungsbuch (1434—1442) zahl-
ten in Kusow 2 Mann Ochjengel. Der Haupt-
zins, ein Hufenzins, richtete sich nach der Größe des
Gutes. Eine Hufe war mit 13 g, 7 d, belastet, der
Krug als Viertelhufe 3 g minus 7 d.

Während in den anderen Landvogteidörfern
Richter- und Lehngut nur mit 20 g Zinsen belastet
waren, mußten der Kusowter Lehnsman und
Richter 40 g zahlen. 1436 finden wir zum ersten
Male den Ausdruck „der leyman“ = der Lehns-
man, Inhaber des Lehngutes, angegeben.

1439 Schulta 42 g.

Leheman 3 solidus.

Klasemer 23 g 7 h.

1440 Juder von dem gericht 40 g.

4 smale g von dem Kruge.

Die Erwähnung des Lehngutes und des Orts-
richters (in Verbindung mit dem Brau-Krug) läßt
darauf schließen, daß das neue (jetzige) Dorf Kusow
mindestens seit 1426 besteht. Das Dorfgericht
und der Krug befanden sich auf dem (jetzt) Elsner-
schen Stammgut, das eigentliche Lehngut auf dem
Jäzofsch'schen Grundstück. Der ältere Teil unseres
Dorfes ist demnach die sogenannte Dorfstraße; Koinz-
viertel (Koinz = das Ende) und Kirchstraße sind
später entstanden.

Es besteht nun die Möglichkeit anzunehmen, daß
die Stadt Lübben ihre Rechte, von den landvogtei-
lichen Dörfern Zins zu nehmen, später an das
Steinkirchener Vorwerk Neuhaus (1771 wurde das
Vorwerk in Erbpacht ausgetan) abgetreten hat.
Mußten doch die Kusowter in Steinkirchen Hand-
und Spanndienste verrichten, die später in den so-
genannten „Steinkirchener Dienstgeldern“ ihre Ab-
lösung fanden.

Über die Ortsgeschichte von Kusow im 16. und
17. Jahrhundert, besonders

während des dreißigjährigen Krieges

fehlt es mir zur Zeit an Material, sodaß ich diese
für unsere Landschaft unglückselige Periode über-
gehen muß, um den später auf meine Aufzeichnungen

füßenden Chronisten keine Fälschungen zu über-
mitteln. Was die Familienchroniken anbetrifft, bin
ich in der Lage anzugeben, daß anlässlich eines
Prozesses um die Fischereigerechtfame ein Kaufbrief
ermittelt wurde, nach welchem ein Peter Michelchen
(Vorfahre des Herrn Hermann Michelchen) bereits
anno 1665 eine Wiese nebst dem darin befindlichen
Spreefließ pp. in den Kusow'schen Gränzen-
erb- und eigenthümlich erkaufet.

Aus dem 18. Jahrhundert

datiert ein Bericht vom 21. April 1735, daß die
Fischer zu Kusow ebenso wie die übrigen Fischer
im Amte Lübben, die Fischerei in den Fließen,
Gräben, Lachen und auf den Wiesen ihres Distriktes
ausübten und dafür einen Fischerzins von jährlich
1 Thaler 12 Gr. entrichteten. Die Fischereigerech-
tfame ruhen auf 7 Gütern (E. Elsner, R. Jäzofsch,
Aug. Schulze, E. Schulze, Pl. Michelchen, G. Rattei,
H. Michelchen).

In den Jahren 1703, 1705, 1708, 1713 und
1716, auch später noch ist Kusow, sowie die übrigen
Gemeinden der Landvogtei (Amtes) Lübben, in den
Kontributionslisten (Einquartierung durch-
ziehender Truppen) angegeben. Der für das Kur-
fürstentum Sachsen unglücklich ausgehende sieben-
jährige Krieg (1756—1763) zwang zu einer schärferen
Steuerbelastung der Landstände, die ihre Schulden
und Abgaben auf die landvogteilichen Dörfer ab-
wälzen wollten. So beklagten sich die vereinigten
Dörfer in einer Eingabe an den durchlauchtigsten
Landesherrn über die Maßnahme der Stände, die
zu Unrecht durchgeführt wäre, da die landvogteilichen
Dörfer sogenannte Freirichter wären (24. 8. 1799).

Am Ende des 18. Jahrhunderts befaßte sich die
Kirchengemeinde mit dem Plan, ein eigenes Gottes-
haus zu bauen (1786), doch wurde die Ausführung
des Werkes durch ein furchtbares Brandunglück,
das am Johannestage des Jahres 1790 fast das
ganze Dorf vernichtete, auf spätere, glücklichere Zeiten
verlagt. Und es war auch gut so. Brachten doch
wenige Jahre nach Beginn des 19. Jahrhunderts
die napoleonischen Kriege (1806—1813) der Ge-
meinde Kusow neue Lasten und Sorgen. Wie
oft trieben unsere Bauern auf den Ruf: „Die
Franzosen kommen requirieren!“ ihre Pferde in den
nahen Busch und in die Sandberge von Schlepzig
und Krugau. Von Kriegsgreueln und sonstigen
Heimsuchungen blieb unser Dorf im großen und
ganzen während der Franzosenzeit verschont, was
sicher auf die abgeschlossene, durch das Vorhanden-
sein zahlreicher Sümpfe und Moore begünstigte Lage
des Dorfes inmitten des Unterpreewaldes zurück-
zuführen ist.

Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Gemeinde Kusow in den letzten 100 Jahren.

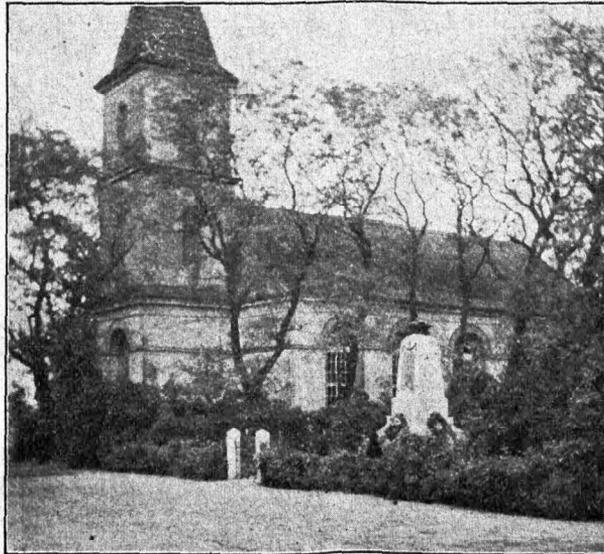
Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als der Lübbener
Kreis durch den Wiener Kongreß im Jahre 1815
Preußen zugesprochen wurde, stand die Gemeinde
Kusow in zufriedenstellendem Wohlstand. Die Ein-
wohner der jenseits der Spree liegenden Dörfer Neu-

Lübbenau und Neuschadow gaben ihre Kinder den Kuschtower Besitzern als Hütejungen und Mägde in Dienst. Der Grundbesitz verteilte sich auf folgende Güter:

- 2 Lehngüter,
- 10 Bauerngüter,
- 4 Cossätenwirtschaften,
- 3 Groß- und 21 Kleinbüdnergehöfte,
- 10 Althäuslerwirtschaften.

Im Jahre 1836 errichtete unsere Gemeinde, die mit den Ortschaften Gröditzsch, Dürrenhofe und Bieberdorf zur Pfarodie Krugau gehört, nach dem zeichnerischen Entwurf des berühmten Baumeisters Schinkel ein eigenes, massives Gotteshaus. Der geistige Führer unseres Dorfes, die Seele vorwärtstrebenden Gemeindelebens war seinerzeit der Erbrichter, Kreis- und Ortschaftschulze Christian Müller, der

Bauer ein 10-Pfund-Brot, jeder Halbbauer oder Cossät ein Krospe Flachs und etwas Kuchen, jeder Büdner auch etwas Flachs und Erbsen oder Bohnen oder einige Pfenninge Geld. Dafür konnte die Gemeinde Kuschow das ganze Jahr über die Brücke fahren oder gehen. In den neunziger Jahren wurde das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden; da holten sich die Cossenblatter alljährlich zur Kirmesfeier ihre Accidentien selbst ab. Infolge Einrichtung der Niederlausitzer Eisenbahn und Durchführung von Chausseebauten nach Berlin wurde die Benutzung der Cossenblatter Brücke immer mehr zur Seltenheit, daß im Jahre 1911 die Aufhebung der Naturalienabgabe von der Hofkammer in Charlottenburg genehmigt wurde. Die Lebensweise der Kuschtower war, Festtage ausgenommen (wobei Fastnacht und Kirmes die Hauptrolle spielen), äußerst einfach.



Kirche mit Kriegerdenkmal.

Phot. H. Schmidt-Dichterfelde.

im Jahre 1848, in der bewegten Revolutionszeit zum Landtagsabgeordneten gewählt wurde. Zu Beginn der fünfziger Jahre, 1851, wurde dann auch ein neues Schulhaus gebaut, das seinen Platz in der Kirchstraße, dem Gotteshause gegenüber, fand. Der Verwalter des organisch verbundenen Kirchschullehreramtes war um diese Zeit der Küster und Lehrer Noack. Im Jahre 1842 erfolgte die Neuverteilung des ländlichen Besitzes (Separation), die sich aber nur auf die Ackerflächen, nicht auf die Wiesen erstreckte.

Mit zähen, bewunderungswürdigen Fleiß mähnten sich unsere Väter, dem Boden reichen Ertrag abzugewinnen, der dann mit dem Wagen, bei einzelnen sogar mit dem Handkarren, auf schlecht gepflegten Wegen nach Lübben oder Cossenblatt (Kreis Beestow-Storkow), sogar nach Berlin befördert wurde. Von einer tarismäßigen Brückenzollabgabe in Cossenblatt waren die Kuschtower befreit, dafür mußten sie einen jährlichen Naturalienzoll abliefern: Jeder

Wendische Tracht wurde von den Frauen nicht getragen; wohl aber kleideten sich die Männer mit selbstgewebter Leinwandshose und Leinwandskittel. Zum Kirchgang trugen um 1870 noch die meisten Männer blaue Leinwandskittel; im Laufe der Zeit verschwand auch dieses Kleidungsstück, daß zum Schluß des 19. Jahrhunderts kein „Kittler“ mehr in Kuschow anwesend war.

Das langsam aber stete Vorwärtsschreiten unseres Gemeindelebens erlitt um die Mitte der fünfziger Jahre und in den darauffolgenden Jahrzehnten herbe, nahezu erschütternde Rückschläge.

Am 19. Juni 1857 vernichtete eine Feuersbrunst, die durch spielende Kinder hervorgerufen und durch heftigen Ostwind sowie lang anhaltende Dürre in ihrer Entwicklung begünstigt wurde, im Zeitraum von einer halben Stunde 11 Bauern-, 3 Cossäten-, 3 Großbüdner-, 7 Kleinbüdner- und 6 Häuslergehöfte, insgesamt 133 Gebäude. Das Lübbener Kreisblatt,

Jahrgang 1857 berichtet: „Das Feuer hat mit einer so reißenden Schnelligkeit um sich gegriffen, daß nicht nur die wenigen, glücklich noch bis auf die Straße gereißelten Habseligkeiten der Verunglückten, zuletzt gleichfalls noch ebenso wie 8 Stück Hornvieh und 4 Schweine ihm zum Raube geworden sind, sondern daß sogar auch ein fünfjähriges Kind dabei als Opfer mit zu beklagen ist.“ Die vom Landrat von Houwaldt und Ortsgeistlichen Pastor Böttger (Krugau) sofort in die Wege geleitete Hilfsaktion ergab eine Sammlung von nahezu 300 Reichsthalern, großen Mengen Getreide und zahlreichen Kleidungsstücken.

Im Jahre 1865 brannte noch einmal das sogenannte Koinzviertel nieder. Auch von Überschwem-

35 bis 40 000 Reichsmark entstand, hat doch der Schußdamm ein weiteres Vordringen der Wasserfluten bis an das Dorf, wie es im Jahre 1854 der Fall war, verhindert. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde die über Sümpfe und Moore führende Chaussee nach Gröditz hergestellt. Durch die Herstellung dieses neuen Verbindungsweges Berlin—Königswusterhausen—Wend.-Buchholz—Kuschkow—Lieberose—Guben ist unser Ort aus seiner abgeschlossenen Lage herausgetreten und zu einer nicht unbedeutenden Durchgangsstation für Automobile und Motorräder geworden.

Die Kriegsjahre 1864, 1866 und 1870/71 gingen an unserer Gemeinde auch nicht spurlos vorüber. So wurde 1864 der Kleinbäuer C. Ternick als



Nach dem Brande 1857 erbautes Stallgebäude
des Herrn Gemeindevorstehers Görzig.

Phot. A. Schmidt-Eichsterfelde.

mungen wurde unser Dorf heimgesucht. So trat im Frühjahr und Sommer des Jahres 1854 das Wasser der Spree über und dehnte sich 3 Kilometer weiter aus bis dicht an die Kirche. Der Verlust an Heu war bedeutend, 5330 Zentner Heu im Werte von 2655 Thalern. Als sich die Wassernot in den achtziger Jahren wiederholte, beschloß man, dem Abel zu steuern und warf von der im Bau befindlichen Chaussee Kuschkow—Neulübbenau nach Süden einen Schußdamm auf. Derselbe ist heute noch vorhanden und führt vom Kilometerstein 11,9 zum Schrobbschen Ausbau. Im Jahre 1926, als im Juni und Juli langanhaltende Regengüsse eine furchtbare Überschwemmung herabriesen, hat der Schußdamm seine Kraftprobe bestanden. Wenngleich in der Kuschkower Feldmark 1400 Morgen Wiese und Ackerland überschwemmt wurden, wodurch ein Geldschaden von

Vorposten bei den Düppeler Schanzen schwer verwundet. Im Gefecht bei Trautenau 1866 fiel ein gewisser Nuck. Im deutsch-französischen Kriege starben an Typhus Fr. Mating und Gustav Nowigk. Zur Erinnerung an jene große Zeit pflanzte unsere Gemeinde die Friedenseiche. An Pocken starben 1871 6 Einwohner.

Die wirtschaftliche Bedrängnis, in die unsere Besitzer durch die Brände und Überschwemmungen geführt wurden, brachte zahlreiche Einwohner in große Not, dazu traten verfehlte Spekulationen der Bauern bei der Lübbener Vorschußklasse, die den Zusammenbruch zahlreicher Bauerngüter, Zwangsversteigerungen und Neuaufteilungen des Landbesitzes zur Folge hatten. So erwarben in den achtziger Jahren die sogenannten Anbauern neuen Grundbesitz. Wir sehen also, daß die alten Bauern ihre

Güter und Rechte an die Anbauern abtraten. Diese Neuverteilung des Besitzes führte auch zu einer Verminderung der Einwohnerzahl:

1860	zählte	Kuschow	619	Einwohner,
1880	"	"	633	"
1910	"	"	597	"
1919	"	"	544	"
1925	"	"	535	"

Ähnlich verhält es sich mit der Schulbesuchsziffer:

1891	—	126	Schulkinder,
1900	—	107	"
1910	—	80	"
1925	—	58	"
1926	—	64	"

Zu bemerken ist jedoch, daß dieser Bevölkerungsrückgang nicht nur auf die wirtschaftliche Umgestaltung der Bauerngüter in Anbauernwirtschaften, sondern auch auf die Verluste des Weltkrieges (31 Männer sind gefallen) und den nach dem Kriege eingetretenen Geburtenrückgang zurückzuführen ist.

Einen kulturellen Aufschwung erlebte unsere Gemeinde zum Schluß des vorigen Jahrhunderts. Der im Jahre 1891 nach hier versetzte Lehrer und Organist Joh. Klincksch († 1926) gründete den Männergesangsverein Concordia, der sich die Pflege des Kirchengesanges und des Volksliedes als oberstes Ziel gesetzt hat. Eine Spar- und Darlehnskassen Genossenschaft wurde im Jahre 1895 mit 44 Mitgliedern ins Leben gerufen. In den ersten Jahren war ihr auch die Gemeinde Plaffow angeschlossen, die aber später aus dem Verbandsverbande ausgetreten ist. Nun zählt unsere Genossenschaft mit den Preßchener und Gröditzcher Mitgliedern über 140 Genossen. Im Jahre 1897 wurde der Kriegerverein gegründet. Als Träger vaterländischer Ideen, als Hüter des im Jahre 1922 eingeweihten Denkmals zum Gedächtnis der im Weltkriege Gefallenen hat auch er ein großes Verdienst am Aufstieg unseres Gemeindelebens. Ein Höhepunkt kirchlichen Lebens war für unsere Gemeinde die Generalkirchen- und Schulvisitation am

27. Juni 1912. Das Königliche Konsistorium war vertreten durch Herrn Generalsuperintendenten Dr. Kehler, die Königliche Regierung durch Herrn Regierungs- und Schulrat Volkheim (Frankfurt a. O.).

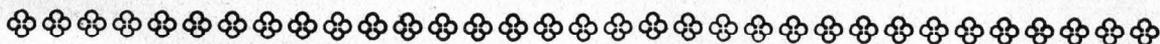
Der Weltkrieg

schlug auch in unserer Gemeinde tiefe Wunden. Zu den Verlusten an Menschenleben trafen die erdrückenden Maßnahmen der Zwangswirtschaft (Brotkarte, Mahlkarte, Fleisch-, Zucker- und Kohlenkarte). Dazu machte sich der Mangel an Arbeitskräften unangenehm bemerkbar. So manche Frau hat da die Wirtschaft allein führen müssen. Eine Entlastung brachte auf Antrag des Gemeindevorstandes (Gemeindevorsteher Guskar) ein Kommando russischer Kriegsgefangener. Sämtliches Altmetall, Kupfer, Messing, sogar die zinnernen Prospekt Pfeifen der Orgel, Fahrradschläuche wurden abgeliefert. Die Schulkinder sammelten Laubheu. Die halberwachsene Jugend wurde in Jugendkompanien militärisch ausgebildet. Soviel Opfer, soviel Arbeit, und doch solch trauriges Ende!

Die Nachkriegsjahre 1919—1926

mit ihrer Inflationszeit und erdrückenden Steuergelegen zwangen unsere Bauern zur Selbsthilfe; sie gründeten 1920 die Ortsgruppe des Landbundes. Überall macht sich das Streben bemerkbar, die wirtschaftlichen Schäden, die der Krieg und die folgenden Jahre hervorgerufen haben, zu beseitigen. Sechs Neubauten bzw. Renovierungsarbeiten geben dem Straßenbilde das freundliche, ansprechende Aussehen. Im Jahre 1921, das auch als Gründungsjahr des Turnvereins Jahn für die Ortsgeschichte von Bedeutung ist, erhielt Kuschow Anschluß an die Niederlausitzer Überlandzentrale. Der einförmige Takt der Dreschregel verstummt; überall singen die elektrisch betriebenen Kreissägen und Dreschmaschinen das Hohelied der Arbeit.

Möge ein gütiges Geschick nunmehr die weitere Entwicklung unseres Gemeindelebens leiten und fördern!



Feierabend in mein Derschen.

Von Reinhold Broske.

Längst is die Sunne hinder Heede,
Uff Wiese scheigen Nebel uff;
Die Kiehe komm nu ooch von Weede,
Derr Vetter schiegt uff Kirchturm ruff.

Laut klingt es nu von Kirchturm runder,
Und jeder laßt die Arbeit sein;
Die Menschen frauchen alle under,
Bald is ganz schtill, mein Dorf schloaft ein.

Bloß noch derr Wächter wacht alleene.
Derr Mond kommt aus die Wullen raus.
Nu schloaft mein liebes Derschen scheene,
Hat Feierabend und ruht sich aus.